

**archimaera**  
architektur.kultur.kontext.online

**Julian Feriduni, Florian  
Fischer-Almannai,  
Hannah Nowak, Thilo  
Preuß, Robert Saat,  
Nora Schlöder, Clemens  
Urban, Nina Vollbracht  
(Aachen)**

## **Vom "Primat der Anwesenheit" zu: "Erst entwerfen, dann fragen"**

Wie sollen Architekt\*innen den Raum betreten, in dem sie tätig werden, den sie transformieren möchten? Es liegt nahe, das Handeln an den Paradigmen von Angemessenheit und achtsamer Beobachtung auszurichten. Aber tut es das wirklich? Folgt nicht vielmehr aus der Verantwortung gegenüber der drohenden ökologischen Katastrophe und in Anbetracht sich zuspitzender gesellschaftlicher Fragen, dass Architekt\*innen vielmehr mit freundlichen und gut gelaunten Zumutungen ins Feld gehen? Und dass sie genau damit die teils disruptiven Veränderungsprozesse mit anstoßen? Dies mag vermessen erscheinen in einer Zeit, die eben dieses Verhalten vergangenen Episoden der Architekturgeschichte – insbesondere der Moderne – immer noch zum Vorwurf macht. Aber gerade deshalb gründet die folgende Methode auf einer Mischung aus wohl dosiertem Aktivismus, wissenschaftlichen Methoden und einem optimistischen in die Welt-hinaus-Entwerfen. Sie soll damit prüfen, welche Bereitschaft zu konkreten Veränderungen besteht.

<http://www.archimaera.de>  
ISSN: 1865-7001  
DOI: 10.60857/archimaera.11.87-99  
Oktober 2024  
**#11 "Angemessenheit"**  
S. 87-99



(1) Suchen Sie sich eine Teampartner\*in. (2) Wählen Sie zunächst für sich selbst ein spezifisches Wohnumfeld als Ausgangspunkt der Aufgabe aus. (3) Gemeinsam mit Ihrer Partner\*in wählen Sie auch noch ein weiteres, zusätzliches, ganz konkretes Wohnumfeld aus. Sie werden also insgesamt in den nächsten Wochen in drei verschiedene, spezifische Wohnumfelder oder Wohnsituationen eintauchen. (4) Laden Sie sich nacheinander und nach Verfügbarkeit für jeweils ein bis zwei Wochen als Gast in alle drei Wohnumfelder ein und organisieren Sie mit entsprechendem Vorlauf Ihren Aufenthalt und Ihre Aktion. (5) Es ist vielleicht naheliegend, dass dies im Familien- und/oder Bekanntenkreis erfolgen könnte, stellt aber keine Notwendigkeit oder Voraussetzung dar. (6) Sie planen nicht nur Ihren Aufenthalt, sondern formulieren und entwerfen vorab auch ein Anliegen, eine Mission, eine (räumliche) Intervention, die Sie während der Zeit Ihres Aufenthalts in Ihrem Gastwohnumfeld angehen und verwirklichen möchten. (7) Ihre Anwesenheit und Ihre Anliegen sind durchaus als Eingriffe in das Leben Ihrer Gastgeber\*innen zu verstehen. (8) Ihre Teampartner\*in und Sie unterstützen sich jeweils gegenseitig bei Ihren Missionen. (9) Auf Ihre Aufenthalte werden Sie sich mit uns gemeinsam vorbereiten. Wir werden Sie unterstützen, Ihre Ziele zu präzisieren und Missionen zu entwerfen. (10) Erfolg oder Misserfolg der Missionen spielen am Ende aber keine Rolle. (Normales) Scheitern bleibt immer eine Option. (11) Alles, was von Belang ist, aber auch scheinbar Belangloses bringen Sie als Dokumentationen Ihrer Aufenthalte mit. Erkenntnisse sind toll, Ratlosigkeit ist auch in Ordnung.

## AUF EIGENE FAUST

Teilnehmende Beobachtung ist eine Methode der ethnografischen Feldforschung. Zum Zweck der Datenerhebung nehmen Forscher\*innen an alltäglichen Aktivitäten teil, um Aspekte des sozialen Lebens im Feld zu studieren.

"Bei der teilnehmenden Beobachtung geht es darum, ein tiefes Verständnis für ein bestimmtes Thema oder eine bestimmte Situation zu erlangen, durch die Bedeutungen, die ihm von den Individuen zugeschrieben werden, die es leben und erleben."<sup>1</sup>

Diese Forschungsmethode setzt im Gegensatz zur architektonischen Entwurfspraxis, die gut und gerne nur vom Schreib- und Zeichentisch aus beziehungsweise im Grunde als Tätigkeit sogar ortsunabhängig erfolgen kann, das sog. "Primat der Anwesenheit" voraus.<sup>2</sup>

Die reine Anwesenheit schafft jedoch noch keine wissenschaftliche Forschung. Die Anwesenheit von Entwerfer\*innen zum Beispiel durch Ortsbesuche, Besichtigung und Exkursionen meistens zum Zweck der Ortsanalyse zu Beginn von Projekten kann – etwas provokant – sogar als anti-wissenschaftlich bezeichnet werden. Entwerfende stehen in wirtschaftlicher Abhängigkeit zu ihren Bauherr\*innen – und sind deshalb befangen. Ihre Analysemethoden sind auf ein Ziel ausgerichtet: Die Beobachtung soll den späteren Eingriff rechtfertigen. Die Anwesenheit wird erst dann zur Forschungsmethode, wenn Forscher\*innen Fragen stellen, Widersprüchlichkeiten zulassen, dokumentieren und die eigene Anwesenheit reflektieren.

Eine teilnehmende Beobachtung ist eine "einmischende Beobachtung"<sup>3</sup> und damit verbunden entstehen verschiedene methodologische Schwierigkeiten: zum Beispiel muss das eigene Unbehagen überwunden, der Zugang zum Feld gefunden, das Vertrauen der Beobachteten erarbeitet werden, um die Erlaubnis zu bekommen, Daten zu sammeln. R. Lindner beschreibt "die Angst des Forschers vor dem Feld" als eine physische und psychische Ausnahmesituation. Die Angst zeigt sich "unter anderem in psychosomatischen Störungen wie Herzklopfen und Bauchschmerzen, in motorischer Unruhe bei gleichzeitiger Entschlussunfähigkeit, im Verschieben von Terminen und deren Rationalisierung sowie im Um-den-Block-laufen/fahren".<sup>4</sup>

Um so wenig wie möglich oder mindestens positiv aufzufallen, um vertrauenswürdig zu wirken, besonders nah ran oder weit rein zu kommen, "kleidet sich der Forscher in eine soziale Rolle, von der er annimmt, dass sie das Untersuchungsobjekt, 'milde' stimmt"<sup>5</sup>.

Wäre es da nicht naheliegend für Entwerfer\*innen, die als Forscher\*innen in ein Feld gehen, in dem Sinne Architekturethnographie betreiben wollen, ihre Rolle als Architekt\*in einzunehmen? Also als Architekt\*in gekleidet – mit Modell und Plan in der Hand – das Feld betreten? Im besten Fall würde die Rolle des\*der Architekt\*in ihnen einen gewissen Schutz bieten. Sie können auf eingübte Protokolle und Werkzeuge zurückgreifen, kennen die Erwartungen, die an sie gerichtet werden, und wissen um ihre Verantwortung.

Nach dieser Einführung erlauben wir uns dem methodischen Repertoire von Architekt\*innen, die sich bisweilen hauptsächlich an beobachtenden Methoden, zum Beispiel Interviews, Mapping, Fotografieren und in letzter Zeit auch verstärkt der ethnografischen Zeichnung<sup>6</sup> im Sinne einer "visuellen Ethnografie"<sup>7</sup> abgearbeitet haben, das Experiment „Erst Entwerfen, dann Fragen hinzuzufügen“. Der teilnehmenden Beobachtung von Architekt\*innen soll ein Entwurf vorausgehen. Vor der Beobachtung, vor dem Interview, sollen Forscher\*innen zuerst selbst entwerfen beziehungsweise planerisch aktiv werden – entlang einer These oder aus Neugierde, gerne mutwillig und gewissermaßen naiv. Wie bei der ethnografischen Feldforschung bemühen sich diese mutwilligen Missionen – wie zu Beginn des Textes erläutert – nicht um Empirie. Es gibt keine wissenschaftliche Versuchsanordnung, die Auswahl des Feldes folgt einer ersten Assoziation und den individuell möglichen Zugängen und Ressourcen.

Die meisten Debatten oder Vorstellungen über Architektur und Partizipation oder präziser formuliert über eine Architektur nah am Nutzen oder nah an den (späteren)

Nutzer\*innen gehen von der Vorstellung des aufmerksamen Beobachtens und Zuhörens aus. Nicht, dass das hier verurteilt werden soll, es ist an gegebener Stelle weiterhin essenziell. Es wird aber zunächst einmal deutlich hinterfragt, inwiefern das aufmerksame Zuhören allein schon ausreichend sein könnte für gewisse Veränderungen, vor denen wir als Gesellschaft – ob wir wollen oder nicht – stehen werden.<sup>8</sup>

Also wie erreichen wir die angemessenen Veränderungen, die evtl. mit der ursprünglichen oder intrinsischen Konnotation von "angemessen" als behutsam oder gar sorgsam deutlich weniger zu tun haben werden als mit dem, was wir vormals als radikal, wenn nicht sogar brachial oder brutal angesehen hätten. Müssen wir also nicht vielmehr im gemeinsamen Ausprobieren oder gar Simulieren von Veränderungen ein bisschen anmaßend, frei, spielerisch, radikal oder gar freundlich provozierend agieren und erst dann überprüfen, wie wir dazu stehen, also ob wir so leben können und wollen – sofern das überhaupt noch die Frage sein wird. Wir werden aller Voraussicht nach nicht um die Etablierung oder zumindest das Erlernen neuer Gewohnheiten herumkommen. Welche auch immer dies sein mögen, sie werden sich – allein schon im semantischen Sinne – vermutlich nicht aus dem Beobachten und Erfragen alter Gewohnheiten destillieren lassen. Genau auf diese Anmaßung verweist der Titel "Auf eigene Faust – im Leben von jemand anderem."

## FAMILIEN-WG

Eine Familien-WG in einer alten Industriellenvilla stellte während des Tages und größtenteils während der Abwesenheit ihrer Bewohner\*innen den Rahmen für die Erprobung verschiedener Szenarien, welche die Räume und ihre Nutzung mit einer neuen Ordnung konfrontierten. Mit Mitteln eines subtilen Surrealismus entstanden so neue Raumbilder und Raumatmosphären. Es ging aber explizit nicht darum, reale Fragestellungen des Wohnens zu beantworten oder auch nur möglicherweise angemessene Optimierungen des Be-



Abb. 1 Manipulation  
Wohnzimmer. Installation und  
Foto: Hannah Nowak und Nora  
Schlöder.

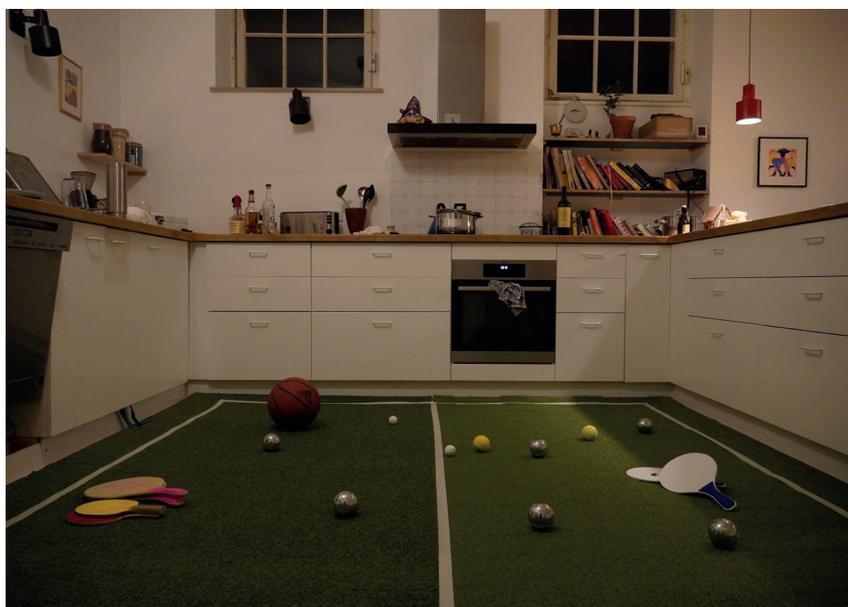


Abb. 2 Aushandlungsprozess  
der Nutzung. Installation  
und Fotos: Hannah Nowak und  
Nora Schlöder.

Abb. 3 Spielerische Ordnung, Installation und Fotos: Hannah Nowak und Nora Schlöder.



Abb. 4 Manipulation Küche. Installation und Foto: Hannah Nowak und Nora Schlöder.

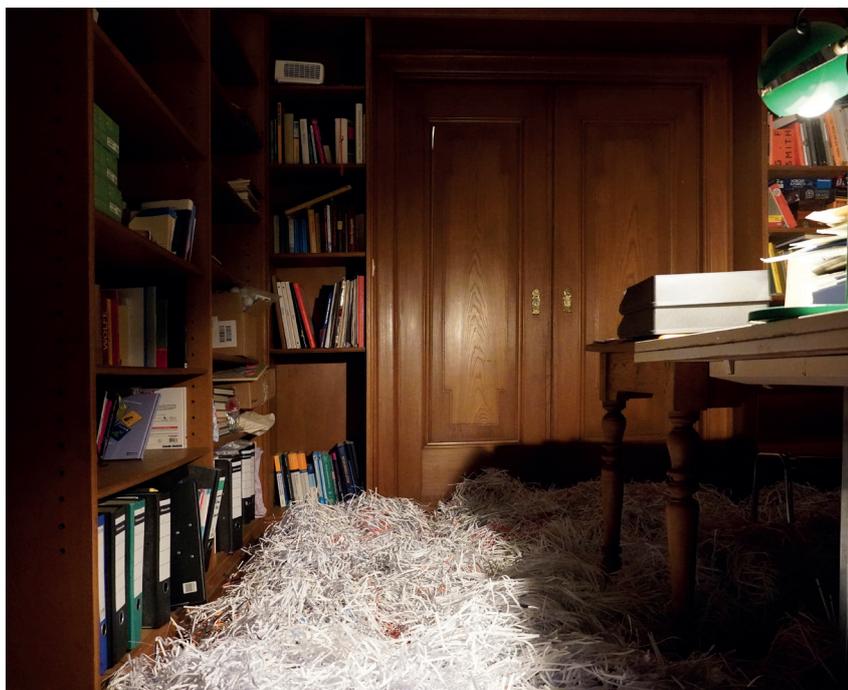


standes aufzuzeigen, vielmehr handelte es sich um ein Wahrnehmungsexperiment und den Versuch einer De- und Reprogrammierung vorherrschender Bilder und Gewohnheiten oder, etwas überspitzt formuliert, von vermeintlichen Wahrheiten des Wohnens.

Der Faktor der Gewohnheit oder der Gewohnheiten im Wohnen wird dabei als Schlüssel einer Art erkenntnistheoretischen Metawahrheit gesehen: Es gibt nicht das richtige, das wahre Wohnen, es gibt nur beobachtbare und feststellbare zeitspezifische Gewohnheiten des Wohnens. Daraus ergibt sich auch die Legitimation für mutwillige Veränderungen im Sinne eines Angebotes zur Erprobung möglicher neuer Gewohnheiten.

Traum, Spiel, Unordnung und Zerstörung sollten im konkreten Fall der als künstlerisch zu verstehenden Interventionen helfen, die Grenzen vermeintlicher Wahrheiten des Wohnens zu verwischen und somit das Bestehende in Frage zu stellen, zu transformieren oder neu zu ordnen. Dabei sind die Verfasser\*innen nicht alleinige Autor\*innen, sondern gestalten und verändern in Interaktion mit anderen gemeinsam. Eine Übung im Loslassen fixer Ideen und eine Art des gemeinsamen suchenden Gestaltens. Sobald nach den ersten von den Verfasser\*innen frei und ohne Einbezug der Bewohner\*innen initiierten Gestaltungsimpulsen die Reaktionen und Einwirkungen von Dritten beziehungsweise eben den Bewohner\*innen wirkten und sicht-

Abb. 5 Manipulation Büro.  
Installation und Foto: Hannah  
Nowak und Nora Schlöder.



bar wurden, geriet das Spiel des bewussten linearen Gestaltens in Bewegung. Ergebnis und Deutungshoheit wurden verhandelbar.

Durch die Konfrontation mit dem scheinbar Fehlplatzierten eröffneten sich neue Möglichkeiten der Aushandlung von Raum, von Nutzung und Atmosphäre. Diese gehen über die erlernten Vorstellungen des Wohnens hinaus und stellen neue grundlegende Fragen. Produktivität, Geschwindigkeit und singuläre Determination unserer Wohnwahrheiten wie Küche oder Erschließungsräume verhindern oftmals das Neudenken dieser Räume. Indem bewusst neue, scheinbar deplatzierte oder ungewohnte Elemente hinzugefügt wur-

den, konterkarieren diese den Status quo. Die Manipulation von Oberflächen und scheinbar kleine Eingriffe verändern die Erscheinung, die Nutzung und die stofflichen Eigenschaften des spezifischen Umfelds.

#### VORSTADT-VILLA

Eine Vorstadtvilla aus den 60er Jahren, in der eine allein wohnende Person auf etwa 260 qm Wohnfläche zurückgreifen kann, wurde für eine Woche zum Testfeld. In der Vorbereitung des räumlichen Eingriffs in den Bestand wurde zunächst das "Auffüllen" der bestehenden Wohnflächen diskutiert. Technokratisch gesprochen wurde also eine höhere Bewohner\*innendichte in Erwägung

Abb. 6 Konstruktionsmaterial der noch unvollständigen Veränderung. Foto: Thilo Preuss und Clemens Urban.

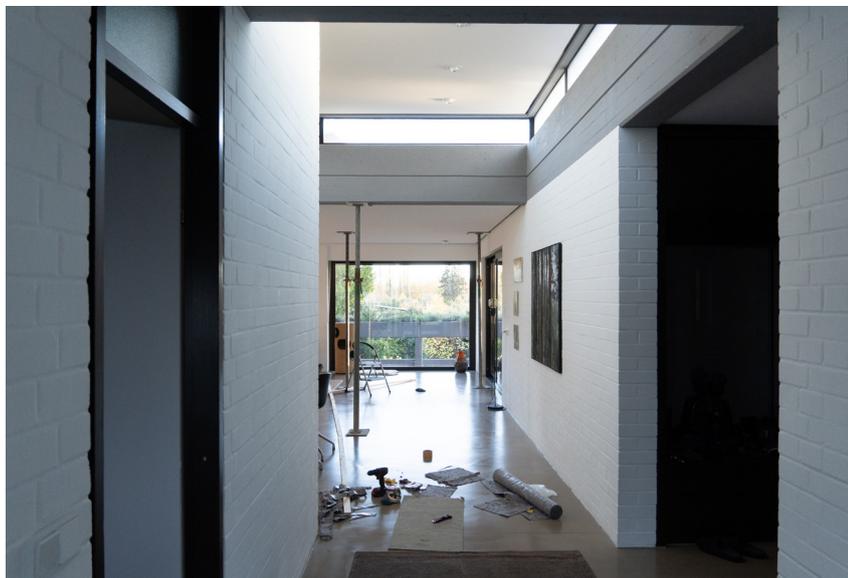


Abb. 7 Säuberung des Trennvorhangs. Foto: Thilo Preuss und Clemens Urban.



Wohnflächen pro Haushaltsgröße, die in den entsprechenden Richtlinien für geförderten Wohnungsbau vorgegeben sind. Für einen Ein-Personen-Haushalt sahen zum Zeitpunkt der Intervention etwa die Richtlinien für das entsprechende Bundesland 47,5 qm vor.

Über eine Woche wurde das Haus daher auf eine für seine Eigentümer\*in nutzbare Wohnfläche von nur noch 47,5 qm reduziert. Durch netzartiges Textil, Dachlatten und Baustützen wurden die bestehenden Räume in ihren Zuschnitten neu abgesteckt. Die Autoren\*Innen implantierten eine ganz neue Raumfigur in die bereits bestehende. Dabei sollte aus allen vorhandenen Grundfunktionen des Wohnens und ihrer Verortung im Bestand ein nach Förderrichtlinien angemessener Anteil herausgeschnitten und in die so reale wie fiktive "neue Wohnung" einbezogen werden: Laut Förderrichtlinien also 20 qm Wohn- und Essraum, 2 qm Arbeitsplatz, 11 qm Schlafzimmer, 7 qm Küche, 4 qm Badezimmer, sowie ein 5 qm Flur- und Abstellraum. Zusätzlich wurde Platz für einen 4 qm großen Balkon vorgesehen.

gezogen und durch den temporären Einzug der beiden Verfasser\*innen dieser Arbeit im Grunde auch ansatzweise realisiert. Wobei hier rein rechnerisch immer noch eine Wohnfläche pro Kopf von 86 qm resultierte.

Der letztlich durchgeführte Eingriff erfolgte dann in Abgleich mit den hier als angemessen interpretierten

Abb. 8 Grundriss der räumlichen Veränderung Zeichnung: Thilo Preuss und Clemens Urban.

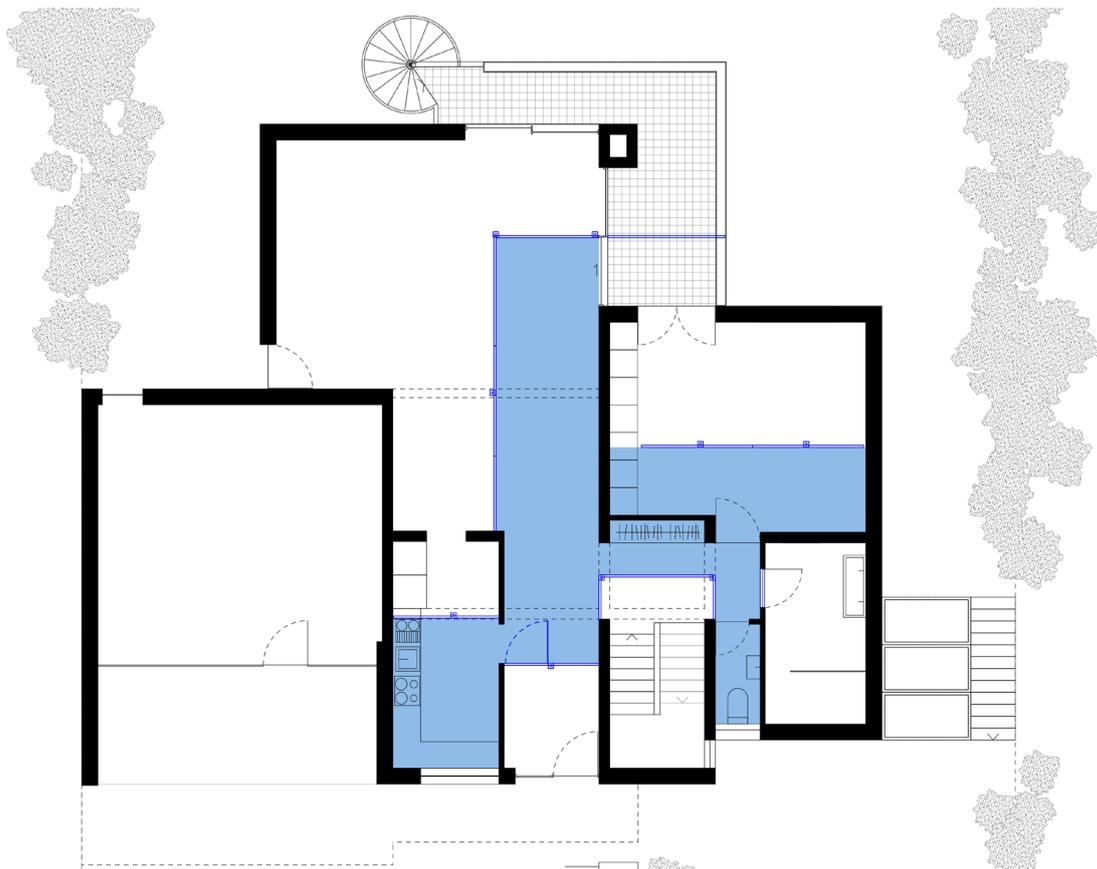




Abb. 9 Filmstills des Bauprozesses. Fotos: Thilo Preuss und Clemens Urban.

Hieraus ergab sich die retrospektiv wenig überraschende Erkenntnis, dass die durch Semipermeabilität der eingebrachten Vorhänge erzeugte Gleichzeitigkeit von gegebenem und neu definiertem Raum eine ganz eigenwillige, hybride räumliche Erfahrung mit sich brachte und gleichzeitig verzerrend auf die eigentliche Raumerfahrung im Gegensatz zu der in einer realen kleinen Wohnung wirkte. Ebenso war die bewohnende Person zuweilen überrascht, dass sie offensichtlich entgegen ihrer Erwartungen auch mit weniger Platz zurechtkommen könnte und sich mit der neuen Raumwirkung nach anfänglichen Zweifeln gut anfreunden konnte. Für die Verfasser\*innen als Interventionist\*innen warf die Installation auch bisher ungekannte Fragen nach der Zumutbarkeit und dem Ausreizen von Gastfreundschaft auf. Das Mit-Leben auf dem eingeschränkten Raum zeigte beinahe augenblicklich sich ankündigende Reibungspunkte auf.<sup>9</sup>

### WOHN- UND PRAXISGEBÄUDE

Die geplante Intervention zielte darauf ab, ungenutzte, aber voll möblierte Räume in einem Wohn- und Praxisgebäude aus den siebziger Jahren in Rheinland-Pfalz wieder

zu nutzen. Das Gebäude diente ursprünglich als Wohnhaus für eine Familie mit vier Personen und eine Arztpraxis der Eigentümer\*innen. Die Praxis ist mittlerweile extern vermietet, den Wohnbereich mit 350 qm bewohnt eine verwitwete Frau seit nun neun Jahren alleine.

Als die am wenigsten spezifische Tätigkeit des Wohnens, die von jedem Menschen in jedem Haushalt täglich (beziehungsweise nächtlich) praktiziert wird, soll hier die des Schlafens angenommen werden. Inwiefern mit dieser Behauptung eine unterschwellige Provokation einhergeht, darf jede Rezipient\*in für sich selbst klären. Der räumlich-programmatische, aber lediglich temporäre Eingriff sah vor, in jedem ungenutzten Raum des Hauses innerhalb der Woche des Aufenthalts mindestens einmal zu übernachten. Es spielte dabei keine Rolle, ob dies der bisherigen oder ursprünglichen Funktion oder Möblierung des Raumes entsprach. Das vorhandene Mobiliar der verschiedenen Räume wie der Diele, des Fernsehzimmers oder eines ehemaligen Kinderzimmers wurde unverändert belassen. Es wurde lediglich ein idealisiertes Himmelbett als eigener kleiner Raum hinzugefügt, eine Art Raum im Raum also.

Abb. 10 Im Flur. Installation und Foto: Julian Feriduni.



Abb. 11 Im Ankleidezimmer.  
Installation und Foto: Julian  
Feriduni.



Abb. 12 Im Wohnzimmer.  
Installation und Foto: Julian  
Feriduni.



Abb. 13 Im Arbeitszimmer.  
Installation und Foto: Julian  
Feriduni.



des Immobilienmarktes heute und in der Vergangenheit geprägt. Das in den Anfängen des 20. Jahrhunderts gängige Phänomen der proletarisch-prekären Tagschläfer\*innen sollte hier gerade nicht fälschlicher- oder naiverweise idealisiert oder gar romantisiert werden. Vielmehr stand eine Untersuchung in Hinblick auf zeitgenössische Fragen und Potenziale des Wohnens und das Skizzieren einer potenziellen Entwicklungslinie im Vordergrund.

Das Konzept folgte der Idee einer Form von Nomad\*innentum innerhalb eines abgeschlossenen Hauses. Es diente dabei aber vielmehr als erstes Experiment für die eigene Flexibilität und eigene spezifische Wahrnehmung (im Schlaf) als ein konkreter Lösungsvorschlag in Hinblick auf die Wohnungsfrage. Dafür ist das Thema des nicht fixen Schlafplatzes oder auch der nicht gegebenen Intimität im Wohnungsbau noch viel zu stark von den Exzessen

In Analogie zu Bruce Nauman<sup>10</sup> haben die Verfasser\*innen nachträglich (ein teil-fiktives) Gedächtnisprotokoll in Form eines Logbuches zu ihrem Aufenthalt verfasst, in dem neben der zeitlichen Abfolge auch emotionale Beobachtungen in Bezug auf das eigene Befinden während der Intervention festgehalten wurden.

Das wandelnde Schlafzimmer  
Im Haus meiner Großmutter

Von  
Julian Feriduni

© 2022

Montag				Location: Aachen, Rodenbach, Kaiserslautern	Day 1 of 6
Chapter	hr	min	sec	Description of events	Feelings
1	9	0	56	Aufbruch in Aachen	müde
	9	16	42	Abholung Guo Yaxiong	
	12	4	32	Ankunft Rodenbach	
	12	6	10	Führung Haus; Zimmerzuteilung	
	12	24	46	Hund läuft weg	genervt
2	12	26	14	Hund eingefangen	erleichtert
	12	58	0	Mittagessen Imbiss	hungrig
	13	32	43	Ankunft Baumarkt	
	13	34	22	Materialscouting	überfordert
	14	5	12	Abfahrt Baumarkt	
3	14	23	45	Ankunft Rodenbach	
	14	24	58	Ausladen der Materialien	
	14	39	56	Aufbruch in den Wald	entspannt
	14	46	43	Spaziergang Hund	
	15	43	51	Ankunft Zuhause	
	15	44	26	Recreational Time	müde
	16	31	23	Werkstatteinrichtung Garage	
	16	53	57	Holz streichen	
	19	10	0	Abendessen mit Großmutter	hungrig, müde
	20	8	32	Holz streichen	
22	20	33	59	Trocknungszeit	
	21	12	31	Holz zusammenschrauben	
	21	47	26	Pläne zum Aufbau	müde
	22	26	32	Ausladen restlicher Materialien	müde
	22	41	54	Schlafenszeit	

Dienstag				Location: Rodenbach	Day 2 of 6
Chapter	hr	min	sec	Description of events	Feelings
4	7	0	0	Wecker klingelt	müde
	7	9	15	Aufstehen und Yoga	entspannt
5	8	4	57	Waldspaziergang mit Hund	
	9	10	41	Ankunft Zuhause	
	9	13	21	Frühstücken mit Großmutter	hungrig
	9	44	35	Holz zusammenschrauben	
	10	2	14	Möbel in der Diele wegräumen	nachdenklich
	10	10	35	48 Holzrahmen in Diele aufbauen	
	10	59	36	Vorhänge an Holzrahmen anbringen	verärgert
	11	13	4	Matratze aus Gästezimmer holen	
	11	20	35	Holzrahmen einrichten	
	11	29	12	Bettwäsche neu beziehen	
12	11	43	45	Probeaufnahmen Fotodokumentation	
	12	57	22	Mittagessen mit Großmutter	hungrig
	13	36	21	Recreational Time	
	16	7	45	Kuchenessen mit Großmutter	gemästet
	16	35	24	Spaziergang mit Hund	
	17	26	45	Fotodokumentation	
	18	54	12	Abendessen mit Großmutter	
	19	50	52	Krimi schauen	
	22	32	14	Schlafenszeit in der Diele	müde

Mittwoch				Location: Rodenbach	Day 3 of 6
Chapter	hr	min	sec	Description of events	Feelings
6	7	0	0	Wecker klingelt	ausgeschlafen
	7	1	54	Aufstehen und Yoga	ungeduldig
	7	58	14	Waldspaziergang mit Hund	
	9	2	54	Ankunft Zuhause	
	9	3	45	Frühstücken mit Großmutter	hungrig
	9	41	57	Recreational Time	
	11	14	14	Holzrahmen in der Diele abbauen	
	7	11	29	18 Holzrahmen im Wohnzimmer aufbauen	
	11	51	48	Vorhänge an Holzrahmen anbringen	
	12	2	17	Möbel in Diele aufräumen	genervt
13	12	18	26	Holzrahmen einrichten	
	12	26	57	Bettwäsche hoch tragen	
	12	31	45	Probeaufnahmen Fotodokumentation	
	13	16	54	Mittagessen mit Großmutter	hungrig
	14	0	52	Recreational Time	
	16	10	41	Kuchenessen mit Großmutter	zufrieden
	16	43	35	Spaziergang mit Hund	
	17	25	14	Fotodokumentation	
	18	54	43	Abendessen mit Großmutter	hungrig
	19	45	52	Besuch der Nachbarin	
19	19	50	24	Spielerabend mit Nachbarin	
	22	41	52	Schlafenszeit im Wohnzimmer	müde

Abb. 14.1 Das Logbuch, Teil 1.  
Autor: Julian Feriduni.

Mittwoch				Location: Rodenbach	Day 3 of 6
Chapter	hr	min	sec	Description of events	Feelings
6	7	0	0	Wecker klingelt	ausgeschlafen
	7	1	54	Aufstehen und Yoga	ungeduldig
	7	58	14	Waldspaziergang mit Hund	
	9	2	54	Ankunft Zuhause	
	9	3	45	Frühstücken mit Großmutter	hungrig
	9	41	57	<i>Recreational Time</i>	
	11	14	14	Holzrahmen in der Diele abbauen	
7	11	29	18	Holzrahmen im Wohnzimmer aufbauen	
	11	51	48	Vorhänge an Holzrahmen anbringen	
	12	2	17	Möbel in Diele aufräumen	genervt
	12	18	26	Holzrahmen einrichten	
	12	26	57	Bettwäsche hoch tragen	
	12	31	45	Probaufnahmen Fotodokumentation	
	13	16	54	Mittagessen mit Großmutter	hungrig
	14	0	52	<i>Recreational Time</i>	
	16	10	41	Kuchenessen mit Großmutter	zufrieden
	16	43	35	Spaziergang mit Hund	
	17	25	14	Fotodokumentation	
	18	54	43	Abendessen mit Großmutter	hungrig
	19	45	52	Besuch der Nachbarin	
	19	50	24	Spielerabend mit Nachbarin	
	22	41	52	Schlafenszeit im Wohnzimmer	müde

Donnerstag				Location: Rodenbach	Day 4 of 6
Chapter	hr	min	sec	Description of events	Feelings
8	7	0	0	Wecker klingelt	müde
	7	35	57	Aufstehen und Yoga	
	8	15	32	Waldspaziergang mit Hund	entspannt
	9	2	56	Ankunft Zuhause	
	9	10	34	Frühstücken mit Großmutter	hungrig
	9	45	21	Holzrahmen abbauen Wohnzimmer	
	9	59	59	Holzrahmen in Esszimmer aufbauen	
9	10	30	14	Aufräumen Wohnzimmer	gelangweilt
	10	48	53	Vorhänge an Holzrahmen anbringen	
	11	3	43	Fische füttern im Garten	
	11	11	54	Holzrahmen einrichten	
	11	34	56	Neue Decken suchen	verwirrt
	11	58	38	Probaufnahmen Fotodokumentation	
	12	49	39	Mittagessen mit Großmutter	
	13	50	12	<i>Recreational Time</i>	
	15	54	10	Spaziergang mit Hund	
	16	29	30	Fotodokumentation	
	19	2	29	Abendessen mit Großmutter	hungrig
	20	15	0	Krimi schauen	
	22	20	14	Schlafenszeit im Esszimmer	

Freitag				Location: Rodenbach	Day 5 of 6
Chapter	hr	min	sec	Description of events	Feelings
10	7	0	0	Wecker klingelt	müde
	7	9	15	Aufstehen	
	8	4	57	Waldspaziergang mit Hund	
	9	10	41	Ankunft Zuhause	
	9	13	21	Frühstücken	
	9	44	35	Holzrahmen im Wohnzimmer abbauen	gelangweilt
	10	2	14	Holzrahmen in Fernsehzimmer bringen	
11	10	35	48	Esszimmer aufräumen	
	10	59	36	Vorhänge an Holzrahmen anbringen	
	11	13	4	Bettwäsche hoch holen	
	11	20	35	Holzrahmen einrichten	gelangweilt
	11	29	12	Neue Decken suchen	
	11	43	45	Probaufnahmen Fotodokumentation	
	12	57	22	Mittagessen mit Großmutter	hungrig
	13	36	21	<i>Recreational Time</i>	
	16	7	45	Kuchenessen mit Großmutter	
	16	35	24	Spaziergang mit Hund	
	17	26	45	Fotodokumentation	
	18	54	12	Abendessen mit Großmutter	hungrig
	19	50	52	Film schauen	
	22	32	14	Schlafenszeit im Wohnzimmer	

Samstag				Location: Rodenbach, Aachen	Day 6 of 6
Chapter	hr	min	sec	Description of events	Feelings
12	7	0	0	Wecker klingelt	ausgeschlafen
	7	5	47	Aufstehen und Yoga	
	9	10	14	Frühstücken mit Großmutter	hungrig
	9	40	52	Holzrahmen im Fernsehzimmer abbauen	
	10	0	11	Holzrahmen in Garten transportieren	
	10	12	54	Holzrahmen im Garten aufbauen	
	10	43	45	Fotodokumentation	
13	11	35	32	Abbau des Holzrahmens	gelangweilt
	11	57	45	Einlagerung in der Garage	erleichtert
	12	12	57	Aufräumen aller Utensilien	
	12	53	16	Auto beladen	
	13	2	34	Abfahrt	wehmütig
	15	39	45	Ankunft in Aachen	müde

Abb. 14.2 Das Logbuch, Teil 2.  
Julian Feriduni.

## Anmerkungen:

- 1** "Participant observation is a method of data collection in which the researcher takes part in everyday activities related to an area of social life in order to study an aspect of that life through the observation of events in their natural contexts." McKechnie, Lynne E.F.: 'Participant Observation'. In: Lisa M. Given (Hg). *The SAGE Encyclopedia of Qualitative Research Methods*. Thousand Oaks 2008.
- 2** Jörg Strübing: *Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung*. Berlin 2018.
- 3** vgl. Sebastian Bührig: *Grenzen des Miteinanders – Die Forschungsmethode Einmischende Beobachtung*. 2023. S.39-42.
- 4** Rolf Lindner: "Die Angst des Forschers vor dem Feld." In: H. Bausinger / D. Saueremann. *Zeitschrift für Volkskunde*. 1981. S. 54.
- 5** Rolf Lindner: "Die Angst des Forschers vor dem Feld." In: H. Bausinger / D. Saueremann. *Zeitschrift für Volkskunde*. 1981. S. 55.
- 6** vgl. Andreas Kalpakci, Momoyo Kaijima, Laurent Stalder: "Einleitung zu ARCH+ 238." In: *Architekturethnografie*. Berlin 2020. S. 3.
- 7** Andreas Kalpakci, Momoyo Kaijima, Laurent Stalder: "Einleitung zu ARCH+ 238." In: *Architekturethnografie*. Berlin 2020. S. 4.
- 8** Und ja "Klimakrise takes / beats it all" – leider – auch hier wieder.
- 9** Die Verfasser\*Innen lebten während der Intervention in den Restflächen. Tagsüber gab es daher unausweichliche Begegnungen mit der bewohnenden Person und Reaktionen auf den überformten Raum wurden den Studierenden unmittelbar zugetragen.
- 10** vgl. Bruce Nauman: *MAP-PING THE STUDIO II with color shift, flip, flop, & flip/flop* (Fat Chance John Cage). 2002.